

## **Außerparlamentarische Opposition seit den 1960er Jahren: Von *student power* zum bewaffneten Kampf**

Für Japan und Deutschland war das Jahr 1968 prägend. Doch die „68er“-Bewegung in Japan war im Jahr 1968 bereits um einige Erfahrungen reicher als ihre europäischen Pendanten. Die Neue Linke (*shin sayoku*) entstand 1957 in Japan und wirkte sehr aktiv bis in die 70er Jahre hinein. Die späten 60er Jahre und auch die nachfolgende Entwicklung lassen Parallelen zwischen Japan und Deutschland/Europa erkennen, beispielsweise im Bereich der Gründung einer „Roten Armee F(r)aktion“. Die ähnlichen Entwicklungen in Deutschland/Europa und Japan sollten indes mit Vorsicht betrachtet werden, denn der jeweilige nationale Kontext war von entscheidender Bedeutung für die Genese und auch die künftige politische Entfaltung der neuen linken Bewegung. Die Unterschiedlichkeiten spiegeln sich in der gesamtpolitischen Entwicklung der nachfolgenden Jahrzehnte wider.

In meinen nachfolgenden Ausführungen möchte ich das Augenmerk auf die Entwicklung in Japan legen. Allerdings geschieht dies aus einer deutschen Perspektive – und die ist freilich in hohem Maße subjektiv geprägt. Sie möge zur kritischen Diskussion, vor allem auch über die Nachwirkungen der sog. „68-er-Bewegung“ in Deutschland und Japan, anregen.

Lassen Sie uns zunächst um ein halbes Jahrhundert zurückgehen im Zeitgeschehen.

Nach der Unabhängigkeit Japans im Zuge des Friedensvertrages von San Francisco 1951 – den die Sowjetunion ja nicht mitunterzeichnete – etablierte Ministerpräsident Yoshida Shigeru eine politische Linie, die als Yoshida-Doktrin in die Geschichte einging und die Weichen für die „Westbindung“ Japans stellte. Im sicherheitspolitischen Bereich verbündete sich Japan fest mit den USA: Gleichzeitig mit dem Friedensvertrag nämlich wurde ein bilateraler Japanisch-Amerikanischer Sicherheitsvertrag, den man hier in Japan kurz AMPO nannte, abgeschlossen. Dieser Vertrag enthielt vorzügliche Bedingungen für die USA – z.B. brauchte die japanische Regierung nicht einmal konsultiert zu werden, wenn die USA von japanischem Territorium aus militärisch agieren wollten. Als das AMPO-Abkommen 1960 um weitere zehn Jahre verlängert werden sollte, regten sich die bis dato heftigsten Proteste in der japanischen Bevölkerung. Sie stellten zweifellos einen Test für die noch junge Nachkriegs-Demokratie dar.

Die Linke, die sich in Japan nach 1945 gebildet hatte, brachte eine straff organisierte Kommunistische Partei sowie eine schlagkräftige Gewerkschaftsbewegung hervor. Zu diesem Lager gehörte später auch die Sozialistische Partei Japans. Rückblickend betrachtet, bildeten sie die „alte Linke“, denn es formierte sich 1957 die sog. Neue Linke, die sich vor allem gegen die erstickende Hierarchie der Parteiorganisationen und ihren „Stalinismus“ richtete. Die frühe Neue Linke rekrutierte sich vorwiegend aus studentischen Kreisen. Ihre Gruppierungen aber verstanden sich als *tôha*, als Parteifaktionen (nicht: *-fraktionen*). Erst ab Mitte der 60er Jahre, als sich die Protestbewegung gegen Japans Kollaboration im Vietnamkrieg formierte, traten viele „antikriegs-bewegte“ Arbeiter den Faktionen der Neuen Linken bei. In den darauf folgenden Jahren verkehrte sich das Verhältnis von Studenten und Arbeitern in der Bewegung zugunsten der Arbeiter, so dass der studentische Anteil in den 80er Jahren teilweise auf bis zu 15% sank. Durch ein Jahrzehnt von Spaltungen und Neugründungen hindurch etablierten sich bis 1967 innerhalb der Gesamtbewegung Neue Linke vier dominierende ideologische Strömungen, die als

- trotzkistische Linie
- Linie der Strukturreformer
- Maoistische Linie und
- dem Umfeld der Sozialistischen Partei Japans entsprungene Linie

typologisiert werden können. Auch anarchistische Zusammenschlüsse formierten sich, meist als Kleinstgruppen, doch sie verzeichneten keinen maßgeblichen Einfluss in der Bewegung. Gemeinsam war allen Gruppierungen der Neuen Linken die Konfrontationshaltung zur Kommunistischen Partei Japans (KPJ), die ihrer Ansicht nach dem Anspruch einer Avantgardepartei lange nicht mehr gerecht wurde.

Gleichwohl stellten alte (= KPJ) und neue Linke im ersten AMPO-Kampf von 1960 Bündnispartner dar. Die damalige Protestbewegung stürmte u.a. das Parlamentsgebäude und zwang den Pressesekretär von Präsident Eisenhower, sich vom Tokyoter Flughafen Haneda aus mit einem Hubschrauber in die Stadt zu begeben, weil der Landweg von Demonstranten versperrt wurde. Die japanischen Sicherheitskräfte erklärten sich daraufhin als unfähig, die volle Sicherheit für den geplanten Besuch von Präsident Eisenhower selbst anlässlich des Austauschs der Ratifizierungsurkunden am 19. Juni 1960 garantieren zu können. Der Besuch wurde

storniert. Allerdings verhinderte die Aktion nicht das Vorhaben der Regierung, das bilaterale Abkommen mit den USA für eine weitere Dekade zu verlängern.

Die Bewegung von 1960, die von Massendemonstrationen gekennzeichnet war, legt die Interpretation nahe, dass das Stichjahr für die japanische Studentenbewegung und die ihr folgenden militanten und terroristischen Gruppen nicht das Jahr 1968 gewesen ist. Die späten 60er Jahre hatten einen auslösenden Effekt, vor allem für die spätere Japanische Rote Armee, doch ihnen ging eine Dynamik voraus, die zu einem sehr großen Teil von anderen Ereignissen als der Auseinandersetzung mit Japans ultra-nationalistischer Vergangenheit geprägt war. Letzteres Anliegen ist zwar charakteristisch für die deutsche 68er-Bewegung, kann aber auf Japan nicht übertragen werden.

### **Locker und spontan: *Beheiren* und *Zenkyôtô***

Die 1960 sehr stark von den etablierten Parteien und Gewerkschaften dominierten Protest- und Organisationsformen wandelten sich in der Mitte der 60er Jahre, ausgelöst vor allem durch den Vietnamkrieg und später durch die globale Welle des *student power*. Auf der zivilgesellschaftlichen Eben bildete sich eine Anti-Vietnamkriegsbewegung mit ausgesprochen lockerer Organisationsform. Sie ging als *Beheiren* (*Betonamu ni heiwa o! shimin undô*) in die Geschichte ein und wurde von Oda Makoto (einem der prominentesten Gesellschaftskritiker und Friedensaktivisten des Landes) angeführt. Ihre Unparteilichkeit und ihre Betonung der freiwilligen, unverbindlichen Teilnahme an Demonstrationen stellte einen krassen Kontrast zu den straff organisierten Partei- und Gewerkschaftsformationen wie auch zum studentischen Dachverband *Zengakuren* dar. Letzterer wurde durch seinen *snake dance* berühmt, einem eingeübten Zickzack-Marsch, der die straffe Organisation geradezu symbolisierte. Im Grunde aber wies der *Zengakuren* eine recht konventionelle, konforme Organisations- und Aktionsstruktur auf, die in ihrer minutiösen Geregeltigkeit durchaus dem gesellschaftlichen Mainstream entsprach. Innerhalb der studentischen Bewegung der späten 60er Jahre stand dem *Zengakuren* der *Zenkyôtô* (*Zengaku kyôtô kaigi* – Allgemeines Universitäts-Kampfkomitee) gegenüber. Die Mitglieder des *Zenkyôtô* verzichteten bewusst auf die Organisation in Parteifaktionen (*tôha*) und nannten sich folgerichtig *non-sects*, also keiner „Sekte“ zugehörig, oder *non-poli*, was ihre apolitische Ausrichtung bekräftigen sollte. In der Tat befassten sie sich

im Wesentlichen mit spezifischen Belangen der Studierenden am Campus und waren einzig auf den „Hochschulkampf“ ausgerichtet. Dieser verlief indes ebenso militant wie der Straßenkampf.

Die Gruppen der Neuen Linken versuchten die *Zenkyōtō*-Formationen zu infiltrieren und sie für den politischen Kampf zu gewinnen. 1969 gründete sich daher der gesamtjapanische *Zenkyōtō*, in welchem acht Faktionen der Neuen Linken eine Allianz bildeten (Ausnahme: *Kakumaru-ha*; sie lehnte jede Koalition ab). Dem Verband war keine lange Lebensdauer beschieden, denn trotz heftiger und militanter Straßen- und Campuskämpfe erlahmte die Bewegung bereits Ende desselben Jahres. Aus dem absehbaren Niedergang der Studentenbewegung eröffneten sich kontroverse ideologische Strategiedebatten, die in der Festigung einiger starker Kadergruppen mündete – und in einen späteren terroristischen Zweig, der Roten Armee Japans. Die Kadergruppen der Neuen Linken konkurrierten fortan um die Rekrutierung neuer Mitglieder sowie um die hegemoniale Führung der Bewegung. Prominent unter ihnen waren die *Chūkaku*- und die *Kakumaru*-Faktion, die ihre ideologischen Kontroversen auch nach 1969 mit Gewalt austrugen. Zahlreiche Verletzte und auch Todesfälle kennzeichneten die Phase der „internen Gewalt“, *uchi-geba*, in den späten 60er und frühen 70er Jahren. Das Phänomen der *uchi-geba* kann in der Retrospektive als eines der spezifischen Merkmale der japanischen Neuen Linken genannt werden. Die meisten Kadergruppen hatten 1971 damit begonnen, bewaffnete „Guerillaeinheiten“ zu bilden, deren Aktivisten im Untergrund lebten. Sie sahen sich im Kriegszustand: sowohl gegenüber den verfeindeten Gruppierungen aus der eigenen Bewegung als auch gegenüber dem japanischen Staat. Die Gewaltspirale steigerte sich ab 1970 und wurde zu einem vieldiskutierten Thema unter japanischen Intellektuellen. Eine professionalisierte Vergeltungsmaschinerie setzte ein, die von ritueller Selbstkritik und der ideologischen Rechtfertigung von Angriff und Totschlag begleitet wurde.

Aus der geschilderten Gemengelage vollzog sich Japans „1968“. Die Studierenden klagten die Umstände an den Massenuniversitäten an, weniger aber die fehlende Auseinandersetzung der Kriegsgeneration mit ihrer Vergangenheit. Symbol des fatalen imperialistischen Krieges war für die Linke nach wie vor der Kaiser. Ihn jedoch zu Lebzeiten zu „demonstrieren“, gelang selbst den großen linken Parteien nicht. Auch hier zeigten sich eindeutig Verhaltenkontinuitäten aus der Vorkriegszeit: Dem Kaiser gebührt ungeachtet der Frage nach möglicher Kriegsverantwortung nach wie vor Respekt und Loyalität. Die Debatte um seine Kriegsschuld mündete zu seinen Lebzeiten (er verstarb im Januar 1989) nie in einen großen öffentlichen Diskurs; einen in den

nationalen Gazetten und Journalen ausgetragenen Historikerstreit (wie etwa 1986 in Deutschland) gab es, als vergleichbar vehemente Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, in Japan nicht.

### **Die Neue Linke und die Gruppen der Roten Armee**

Als die studentische Bewegung 1969 an Dynamik verlor und die „interne Gewalt“ die Szene beherrschte, stellte sich die Frage nach dem „Wie weiter?“. Neben den genannten Kadergruppen entschieden sich andere für den bewaffneten Kampf auch außerhalb Japans. Die Rote Armee Faktion (RAF) gründete sich auf die Initiative des Aktivisten Shiomi Takaya hin. Als dieser mit einer Gruppe von Gleichgesinnten bei einem Kampftraining mit Waffen verhaftet wurde, stand die japanische RAF „kopf- und führerlos“ da. Da politische Führerschaft in Japan ausnehmend persönlichkeitsorientiert ist – auch in der offiziellen Politik – hatte dies eine nicht unerhebliche Auswirkung auf die Zurückgebliebenen Aktivisten und Sympathisanten. Die Ansichten über die weitere Ausrichtung der Aktivitäten gingen auseinander. Ein Teil der Gruppe setzte sich infolgedessen 1970 mit einer Flugzeugentführung nach Nordkorea ab, und zwei weitere Mitglieder machten sich 1971 in den Nahen Osten auf, um dort „an Ort und Stelle in der Dritten Welt“ den revolutionären Kampf zu lernen und auszutragen. Ein anderer Teil blieb Shiomi treu – und nannte sich zunächst weiterhin die Rote Armee Faktion. Diese „daheimgebliebene“ Strömung, wenn man so will, trat wiederum für eine konzertierte Aktion innerhalb Japans ein und verbündete sich zu diesem Zweck mit einer auf Waffenraub spezialisierten Gruppierung zur sog. Vereinigten Roten Armee.

### **Japanische und westliche Perzeption der Japanischen Roten Armee**

Was uns im Westen über die Japanische Rote Armee bekannt ist, bezieht sich im Wesentlichen auf die Gruppe, die unter Führung einer Frau, namentlich Shigenobu Fusako, in den Nahen Osten ging. In Japan selbst ist das Bild hingegen wesentlich stärker von der Gruppe der Vereinigten Roten Armee geprägt gewesen. Die Hintergründe dafür seien kurz skizziert.

Auf der Flucht vor polizeilicher Verfolgung hatten sich ca. zwei Dutzend Aktivisten der Vereinigten Roten Armee in die sog. japanischen Alpen nördlich von Tokyo verschlagen – im Winter, in Eis und Schnee. Es herrschten Untergrundbedingungen, denn die Mitglieder wurden

längst steckbrieflich gesucht. Bewaffnete Anschläge, Waffen- und Geldraub sowie schwere Körperverletzung hatten die Gruppe in die Illegalität gerückt. In dieser Situation wurde die Frage von Kontrolle und Hierarchie innerhalb der Gruppe wichtiger als die angestrebte Revolution, wenngleich dies nie öffentlich zugegeben werden konnte. Um den Zusammenhalt der Gruppe zu gewährleisten und ihn ideologisch zu untermauern, musste ein Ideengebäude entstehen, das der Gruppe selbst eine *raison d'être* sowie ihren Aktionen Legitimität und Notwendigkeit verlieh. Es ging um das Überleben des Kollektivs. Dieses sollte durch einen Prozess der „Kommunisierung“ oder der „kommunistischen Transformation“ gewährleistet werden. Im Detail wurde der Prozess nicht erläutert, doch jedes Mitglied musste sich ihm unterziehen. Die Idee war, die eigenen bourgeoisen Einstellungen und Verhaltensweisen kritisch zu erkunden, sie auszumerzen und dadurch zu einem besseren Revolutionär zu werden. Permanente Selbstkritik war dabei keinem Mitglied fremd, denn es gehörte zur Neuen Linken genauso wie zum Instrumentenkasten des Managementstils in japanischen Unternehmen. Die Methode, die dazu angewandt wurde, war die kollektive Untersuchung auf persönliche Fehlbarkeit, auf Schwächen. Ihr folgte das individuelle Bemühen, diese Schwächen zu überwinden. Die meisten scheiterten an dieser Aufgabe, denn die Bemühungen zur Überwindung der persönlichen Schwächen wurden nie zur Zufriedenheit der Anführer vollendet, so dass „gescheiterte“ Gruppenmitglieder zunehmend hart bestraft wurden. Bis zur Ohnmacht geschlagen, tagelang an einen Türpfosten gebunden oder gefesselt und nackt der winterlichen Kälte ausgesetzt, überlebten die Geschundenen die Läuterung nicht. 14 Mitglieder erlagen den Torturen und alle anderen ahnten, dass ihre Stunde auch bald schlagen würde, denn bislang hatte niemand es vermocht, eine in den Augen der Führung korrekte Kommunisierung zu vollziehen.

Das interne Morden nahm Ende Februar 1972 ein Ende, als eine regelrechte Schlacht mit der Polizei in einem Erholungsort in den japanischen Alpen stattfand. Die Auseinandersetzungen wurden live im japanischen Fernsehen ausgestrahlt und blieben deshalb vor allem bildhaft im Gedächtnis der Bevölkerung. Fünf Mitglieder der Vereinigten Roten Armee hatten eine Geisel genommen, deshalb stürmte das Einsatzkommando der Polizei ihre Herberge zunächst nicht. Am zehnten Tag beschloss der Chef der Polizeieinsatztruppe, mit Wasserwerfern und Tränengas vorzugehen. Die Geisel konnte befreit werden.

Die Episode in den japanischen Alpen hat im kollektiven Gedächtnis Japans deutliche Spuren hinterlassen. Die Welle des Entsetzens über die erfolgten Morde und die bewaffnete

Auseinandersetzung mit der Polizei schwappte bis in den Nahen Osten, wo die *Nihon Sekigun* als „Rote Armee Japans“ im Libanon unter Führung von Frau Shigenobu agierte. Ihre „Reaktion“ auf die Ereignisse daheim bestand in der Planung und Durchführung des Selbstmordattentats auf dem israelischen Flughafen Ben Gurion im Mai 1972. Während der Anschlag gemeinhin als Solidaritätsaktion japanischer Terroristen mit dem palästinensischen Befreiungskampf gesehen wird, heben die persönlichen Schilderungen Shigenobus hervor, dass er in einem klaren Zusammenhang mit den Ereignissen in den japanischen Alpen stand.

### **„Nachwirkungen“ der 68er**

Die Lynchmorde und der Kampf der Vereinigten Roten Armee in den Bergen bewirkten eine Paralyse der gesamten Bewegung der Neuen Linken. Diese Paralyse, so können wir spekulieren, hat auch dazu beigetragen, dass sich Teile der Neuen Linken nicht in die „neuen sozialen Bewegungen“ der 70er Jahre integrierten. Die Gründung einer politischen Partei wie der Partei der GRÜNEN in Deutschland, die aus überregionalen sozialen Bewegungen heraus entstand, finden wir in Japan nicht.

Ohne auf repräsentative Umfragen oder gesättigtes empirisches Material zurückgreifen zu können, erscheint mir der politische Impetus eines „68“ in Japan nicht sehr groß. Fragt man heute auf dem Campus Kollegen oder Kolleginnen, so werten die meisten den Einfluss der Bewegung auf das spätere politische Geschehen als „gering“ im Vergleich zu den Entwicklungen in Europa (Partei der GRÜNEN, sexuelle Revolution, Aufarbeitung der Nazi-Zeit etc.). Vielmehr waren es die Ereignisse und Episoden als solche, die im kollektiven Gedächtnis nachwirken: der spontane Protest gegen den Vietnamkrieg in organisationssoziologischer Hinsicht (vor 1968), die Gründung des *Zenkyōtō* als Gegengewicht zur straffen Studentenorganisation, die innere Gewalt (*uchi-geba*), der lange währende Kampf gegen die Startbahn am Flughafen Narita und vor allem die Geschichte der Vereinigten Roten Armee. Eine abschließende Einschätzung kann m.E. zum heutigen Zeitpunkt kaum vorgenommen werden, denn die damaligen Kadergruppen sind zum Teil noch aktiv, sind zuzusagen „konvertiert“ zu friedlichen Umwelt-NGOs und Globalisierungskritikern, und sind von der gegenseitigen Ablehnung weitgehend abgekehrt. Späte Versöhnungen und Kooperationen haben die gewaltbereite Phase nahezu in Vergessenheit geraten lassen. Als Fazit möchte ich – mit aller Vorsicht – für die „68er“-Bewegung in Japan Folgendes formulieren: 1960, Vietnam, Narita und die 70er Jahre haben unbestreitbar einen „Ruck“ in der Gesellschaft

bewirkt. In der Folge aber hat sich die Bewegung nicht mehr pro-aktiv, sondern nur mehr reaktiv auf die gesellschaftlichen Ereignisse einrichten können. Eine Frauenbewegung, eine Umweltschutzbewegung oder eine Anti-Atomkraftbewegung, die ihre Wurzeln im Jahr „68“ sehen würde, gibt es in Japan sicherlich, aber mit sehr bedingter Kausalität. Folgerichtig sind auch die Diskurse über anti-autoritäre Erziehungsformen, Emanzipation der Frau und anderes mehr in anderen Kontexten geführt worden, die kaum eine direkte Verbindungslinie zu den Ereignissen der späten 60er Jahre herzuleiten erlauben. Als abschließende These wage ich zu formulieren, dass die organisatorische „Konformität“ der Neuen Linken, die eben keine revolutionären Lebensweisen und Wervorstellungen hervorbrachte, zu ihrer vergleichsweise weniger geschätzten Impulskraft beigetragen hat. Gleichwohl mögen die Ereignisse versteckte Impulse gezeitigt haben, die erst in Zukunft sichtbar werden.